

## O sancta simplicitas!

Der Apostel Paulus behauptet daß, wenn auch Alles aufhören werde, Glaube, Liebe und Hoffnung würden bestehen bleiben. Wir möchten dem noch hinzufügen: „Und so lange die Erde steht und Menschenleben darauf wohnen, wird auch weder die Dummheit, noch die Thorheit, so schon durch „höheren Blödsinn“ begünstigt, aussterben.“ Nun ist allerdings nicht zu läugnen, daß in jedem Menschenleben eine bald größere, bald kleinere Portion dieses höheren Blödsinnes steckt; aber sie wird doch bei der Mehrzahl so von vernünftiger Einsicht überwiegen, daß sie nur hier und da einmal ein Lebenszeichen von sich gibt. Darum ist es nun ganz und gar auffallend, daß es ein ganzes Volk gibt, in welchem der höhere Blödsinn so üppig wuchert, daß alle vernünftige Einsicht davon weichen muß — und das sind die Franzosen. Sie sind es und sind es schon seit geraumer Zeit; allein sie sind es nicht immer gewesen. Wollte man indessen angeben, zu welcher Zeit sie es geworden wären, so würde das sehr große Schwierigkeiten haben. Die ersten Anfänge dazu möchten seit Louis XIV. anzugeben sein. Dieser höhere Blödsinn zeigte sich in den Trugreden, in den Verwünschungen am Rhein und in der Pfalz, in der Beherrschung der Mode, in dem langen Schwärzen zu der sardanapalischen Regierung Louis XV., in der ersten und allen folgenden Revolutionen, in den napoleonischen Völkerüberzugsplänen, in dem Leben unter der Restauration, in dem Leben unter Louis Philipp, in der zweiten napoleonischen Weltkriege und in dem jetzigen Zustande. Nur ob und zu sind Zeiten gewesen, in denen Frankreich eine lichte Augenblicke hatte, so in der neuesten Zeit unter Thiers' Präsidentschaft, weil doch der kleine Thiers ein ganz vernünftiges altes Haus ist, wie es zwar Louis Philipp auch war; aber der Letztere wollte sich um jeden Preis über Wasser halten, was dem alten Papa Thiers nicht einfiel; daher bei Jeneem auch genug des höheren Blödsinnes. Zeit aber übersteigt die Höhe dieses höheren Blödsinnes Alles, was sich noch begreifen läßt. Da daß noch im schönen Valentin 1870 der selbige Napoleon so fest auf dem Thron, und ohne den unseligen Krieg lag er da vielleicht noch heute; als aber die Geschichte dieser Zeit, da war man froh, sein los zu sein und legte der ihm seine Energie und dem hochmuthigen Ansehen seine jährlichen Einkünfte der Abreise in den Weg. Die Republik wurde proclamirt, und es hätte nur noch gefehlt, daß man dem ganzen Volk den feierlichen Eid abgenommen auf die Republik ertönen ließe. — Die Commune wird zwar glücklich beseitigt, die Priester werden wieder retablirt, die Kirchen wieder dem Gottesdienste geweiht; allein dennoch ist in dem ganzen Lande ein freier politischer, kirchlicher und sozialer Zug. Nun sage aber Jemand mit Bestimmtheit, von welchem Augenblicke an und durch welchen Wind herangezogen, ein einmal die heilige Jungfrau, die haarbüchelnden Wunder, die Wallfahrtsmutter, das heilige Herz Jesu, die Füssen, die weiße Fahne, die schon vorläufige Verfolgung der Protestanten und die Idee der Restauration pflöglich und auf einmal auftauchen und den günstigsten Boden finden konnten? — Zwar ist die heilige Jungfrau mehr, als anders wo, von jeder Priesterschaft (Frankreich hat die fanatischste, bigotteste und verhassteste Priesterschaft auf dem ganzen Erdkreise, und das ist natürlich, wenn man bedenkt, daß die Franzosen dem unabhängigen Völkern huldigen; lehren sie nun um, so verfallen sie in das entgegengesetzte Extrem) und ihrem Anbange unter den Royalisten und alten Weibern. Zwar sind in Frankreich und unter Franzosen von jeher mehr Wunder gesehen als anderwärts (man denke nur an die Verklärung des jungen Mariäsohne, an die Madalle von der immaculata conception und ihre hirschengebundenen Wunder); aber doch abermals bloß in der Priesterschaft und ihrem Anbange. Wärschauen aber waren selbst während der Restauration nicht wieder in Scene zu setzen möglich, selbst die Processionen ertrieten sich meist nur auf die Kirchen, solche heilige Stätten wie Maria Grieseln, Biersechensleben, Maria Koreto u. kannte man in Frankreich nicht. Als ich um 1840—42 dort lebte, war nur im Elsas ein bißchen Wallfahrt nach dem St. Dülleberge, aber höchstens so stark wie nach Otterberg bei Hildesheim. Das heilige Herz Jesu ist auch eine französische Erfindung; in Deutschland hörte man noch nichts davon, als man schon in Frankreich betete: „Coeur de Jesus, brulé d'amour pour moi, enflammez mon coeur d'amour pour vous!“ — allein das geschah in Klöstern und von der Priesterschaft; religiös war nur noch der alte Royalist; der, der eifrige und lothringische Deutschfranzose, der Brätagner, Vender u., sonst nur die alten Weiber. — Nun aber gar die Füssen und die weiße Fahne! — „Ein Königreich für eine weiße Fahne!“ — Ist es nicht wirklich schauderbar, wie Baron von Strudelwitz sagt, lieber ein Königreich wissen, als die weiße Fahne fallen lassen? Und doch ist es so unerklärlich nicht, wenn wir bedenken. „Wir haben zwar das Glück noch nicht gehabt, eigenhändige Unterschriften von Bismarck oder Wittke zu sehen, sind aber überzeugt, daß Beide bloß ihr Einverständnis mit uns haben; der Mann von allem Adel zehnte sein „von“ bloß durch ein verschwindendes kleines „v.“ hin; aber der geistliche Baron, wolkten sagen, der harronifische Jude oder christliche Commerzienrat zehnte sein „von“ viel größer als sein Name. Weil der liebe Henry auch doch beinahe sicher innerlich mehr überzeugt ist, daß bourbonisches Geblüt nicht in seinen Adern fließt, als umgekehrt, so muß er mit kramphafter Dartnädigkeit die weiße Fahne, das Einzigste, was er vom Bourbonischen weiß hat, festhalten; und sühnt er vielerlei, daß es sich doch in Professor, Professor oder Krotendort, wie man will, besser für immer lebt und später, zu geeigneter Zeit, auf dem Wege führt, als auf dem Troje Frankreichs für höchstens zwei Jahre mit der beruhigenden Aussicht, daß es diesmal das liebe französische Volk nicht billiger thut, als mit Hilfe der Guillotine, da das einfache Weizen nicht mehr ungenüßlich ist und daher nicht mehr zeigt. Wir zwar glauben nicht; daran, daß Chamford noch französischer König wird; wir zeigen vielmehr schon lange zu der Ansicht, daß nur ein französischer Kaiser, sobald die Franzosen sich die Republik ganz und gar mißde gelaufen haben.

## Frankreich.

Der Herzog von Nemours, noch immer als Hauptunterhändler in Wien, hat den Herzog von Chartres neue Nachrichten über den Stand der Verhandlungen mit dem Grafen Chamford zugehen lassen. Der Letztere ist in Paris eingetroffen.

## Process Bazaine.

Dem Bericht in voriger Nummer ist zuvörderst Einiges nachzutragen: In der Nähe des bei der Gerichtsfall bestimmten Tisches haben mehrere Staboffiziere auf einem Tische große Landkarten ausgebreitet. Der Saal selbst ist ein etwa 40 Meter langes und 15 Meter breites Rechteck, welches in der Quere durch eine Reihe Säulen durchzogen ist, die einem großen Theil der Anwesenden die Aussicht stören. Die übrigen Dispositionen sind die gewöhnlichen; die Functionen der Gerichtsdienste werden von Unteroffizieren der Garde de Paris versehen. — Das Aussehen des Marschalls Bazaine erschien den Personen, die ihn zur Zeit des Krieges kannten, wenig verändert. Die starken Hüge seines vollen, von einem feinen Doppelkinn noch erweiterten Angesichts treten ihm so einbringlicher hervor, als das Haupthaar so glatt gestrichen ist, daß man kaum seine dicke Farbe erkennen kann; Augenbrauen, Schnurr- und Knebelbart sind braun. Die Uniform ist offenbar die, welche der Marschall im Feldzuge getragen hat; sie ist keine fadenheime, und die Hosen sind, wie es von dem Vater über von der Sonne, ganz gebräunt. Der Marschall vernichte sich vor dem Gerichtstische, bevor er auf seinem kauderwals Platz nahm. — Unter den Zuhörer erregte besondere Aufmerksamkeit der vielgenannte Wagner, ein hochgewachsener Mann von etwa 60 Jahren, der ganz und gar in Grau gefärbt ist und, wie seine Bekannten erzählten, nie eine andere Farbe trägt und in seinem ganzen Aussehen den Sonstigkeit vertritt. Es mag ihm sichtlich Vergnügen, der Gegenstand der allgemeinen Neugier zu sein.

## Sigung vom 7. October.

Wie gestern auch heute wenig Publikum. Ein stromender Regen tritt noch zu dem Mangel an Interesse und aufregender Action hinzu, um die elegante Welt von dem Gerichtssaale fern zu halten. Um 1/1 Uhr betreten die Richter den Saal. Der Herr von Sone, von Amale erscheint zuerst, ruft in lauten heroldischem Tone: „Die Sitzung ist eröffnet und fikt hinzu: „Brigade!“ — In dem Saal des Marschalls. — Darauf laßt der Generalpräsident den Angeklagten ein Platz zu nehmen, und erübt den Rapportier der Verlesung seines Berichtes fortzuführen. Auf der Biene des Generalstabes von Metz prägt sich eine nicht niederkämpfende Entmutigung aus. Der Anblick gewisser Zeugen hat ihn schon gestern in peinliche Aufregung versetzt und die Nachwirkung dieser Aufregung läßt sich noch heute auf seinem Gesichte erkennen.

Es wird zunächst zur Erlebigung der Frage über die nicht erscheinenden Zeugen geschritten. Sehr ungenügend sachkundig die Abwesenheit des General Soleille zu sehen, der frankreichsbäuber fehlt. Von den anderen Zeugen die bei der gefirgen Verlesung abwesend waren, antworten nur vier auf den Appell. Der Herzog von Amale macht, antwortend auf die Bemerkung, daß die meisten dieser Zeugen den amtierenden Landestheilen angehören, und daß sie auf dem gebräuchlichen diplomatischen Wege nochmals citirt werden würden. In diesem Momente erübt sich ein drohlicher Zwischenfall! General Oudrouart als Brigadegeneral vorgeladen, vertritt ein, daß er Decisionist ist, worauf der Vorsitzende erklärt, daß man seiner Declaration Rechnung tragen werde. Rouber ist auch heute nicht erschienen und zwar ohne das Geschäftsbüro gebrüder vorgebracht worden wären. Auf das Verlangen Kaduads hin wird er nicht den anderen abwesenden Entlassungszeugen noch ein drittes Mal citirt werden.

Die Verlesung des Rapports nimmt hierauf ihren Fortgang. Als die Arme am 17. Aug. die Linie Mareuil-Saint Privat einnahm, sprach B. seinen schon lange gesährten geheimen Offizieren seines Generalstabes offen aus: „Wenn Amale unter Jener etwas Besseres zu thun liebt, so will ich Jhnen gerne an Jhnen. Uebrigens gilt es die Arme zu retten und darum müssen wir uns auf Metz zurückziehen.“ In seiner Depesche vom 17. Aug. an den Kaiser führt der Marschall eine entgegengesetzte Sprache. In der Schlacht von St. Privat besetzt er den Schlüsselpunkt der Position nämlich St. Privat selber mit dem einzigen Corp deprimiren Corps Canrobert's, senet ihm auf wiederholtes bringendes Geheiß seine Munitionsvorräthe, bis es zu spät ist, und läßt sich den ganzen Tag hindurch auf dem Schlachtfelde nicht hüten. In den Depeschen an den Kaiser wird die Wahrheit, so gut es eben gehen will, maskirt. Am 18. wurde die retragete Bewegung fortgesetzt und die Straße nach Saulay unbesetzt gelassen, und damit freiwillig auf ein mögliches Durchbrechen in dieser Richtung verzichtet.

Inzwischen ließ der Marschall in Meyer Journalen (20. August) melden, daß ihn politische und militärische Gründe in diesem festen Platz zurückhielten, in seinen Depeschen an den Kaiser aber sprach er gleichzeitig von nichts als von Durchbrechungsversuchen. Der Rest dieses Abschnittes handelt von den seltenen Nachrichten, die noch durch die Einschließungslinien in den Platz und nach außen drangen, von den Widerständen, in welche sich Bazaine bei dieser Gelegenheit verwickelt und von dem Ausfall oder vielmehr von der Demonstration am 25. August und was mit derselben beabsichtigt wurde. Alle diese Vorgänge können aber erst durch die Zeugnisaussagen in der wahres Licht gesetzt werden.

Die um Mittag verlesene Sitzung wird um 3 1/2 Uhr wieder aufgenommen. Die Verlesung des Berichtes wird fortgesetzt. Als der Gerichtsrichter eine Stelle des Berichtes las, worin es heißt: „Ich hätte nicht kan hätte treten können, war unbestreitbar eines der höchsten Vergehens seines Unterganges“, da schien Bazaine sehr ergriffen zu sein; er legte die Hand einen Augenblick auf seine Augen, und er schien seine Aufregung verbergen zu wollen. Mit seinen Händen spielt er auch viel, bald faltet er sie zusammen, bald führt er mit einer feinen Kopf, während er die andere über die Brust legt, u. dgl. mehr. Man sieht, daß dieser lang andauernde Vortrag des Berichtes, worin ihm viel Statuten auf das schärfste vorgelesen wird, seine Nerven aufregt. Was ihm hauptsächlich zur Last fällt, ist jene Depesche über den Marschall von Mahons, die er am 26. August erhalten haben soll, aber erst am 29. erhalten haben will. Der Bericht schenkt den Zeugnisaussagen Glauben und nimmt an, daß der Marschall schon am 26. die Meldung hatte, daß Marschall von seiner Unterstützung herbeile. Auch die Unterhandlungen mit Regnier schaden dem Angeklagten; der Bericht sieht sie als verberberische Verhandlungen mit dem Feinde an. Uebrigens wurde heute ein Brief in Trionan übergeben, der aber erst eröffnet werden soll, wenn gewisse Umstände eintreten.

## Spanien.

Nach einer neuen madriber Nachricht hat der General Moriones in Navarra einen erheblichen Erfolg über die Carlisten davongetragen und ihnen große Verluste beigebracht. Die

selben hatten in der Nähe der Ortschaft Alaruga außerordentlich starke Positionen inne, waren aber bereits um Mittag völlig geschlagen und auseinandergeprengt und werden lebhaft verfolgt. — Die telegraphische Verbindung mit Frankreich ist in Folge eines heftigen Sturmes gestört.

## Amerika.

In New-York heißt es, telegraphischer Meldung zufolge, daß das Finanz-Ministerium von den nach einer Acte des Congresses dem Umlauf entzogenen 44,000,000 Toll. Papiergeld-Verbrauch mache. Die Regierung hat der londoner Firma Morton & Co. ihre europäische Agentur anvertraut, und diese Maßregel wird in Finanzkreisen gebilligt. Capitän Jac und drei andere Moroccos sind, wie schon gemeldet, eingetroffen. Sie begaben sich muthig zum Hochgericht. Zwei Moroccos sind begnadigt worden.

## Ufschin und die Ufschinesen.

Dieses selber kaum dem Namen nach gekannte Volk, das zu Anfang dieses Jahres den Holländern eine Niederlage beigebracht hat und ihnen auch ferner hartnäckigen Widerstand leisten zu wollen scheint, bewohnt die nordwestliche Ecke der 8500 Quadratmeilen großen Insel Sumatra, mit der die geallirte indische Insel Java beginnt und deren südlichen Theil sowie den größten Theil der Westküste fast lange Jahre die Holländer innehaben. Ganz an der Nordküste der Insel liegt die Hauptstadt Ufschin, ein asiatisches Bengad, da alle ihre Häuser auf Pfählen stehen, die in den Grund eines Flusses, der zwischen schlaumigen Ufern durch die Ebene fließt, eingemauert sind. Die Einwohner sind Malaien, wie es scheint, von ältestem Stamm, da sie die alte Sprache des Volkes in fast unverfälschter Reinheit bewahrt haben. Während man nun unter den Malaien anderer Länder oft roth hühliche Gesellen und Gefechter sieht, sind dagegen die Ufschinesen, noch der südlich von ihnen wohnenden Bataks, welche letztere allein noch unter den Bewohnern der indischen Inseln im Ruf der Rammhollismus stehen, die häßlichsten Menschen, die man sehen kann. Ihrem Glauben nach sind die Ufschinesen Wufschinen, haben sich aber nie durch Verfolgung Anderer besonderer bemerklich gemacht. Da es geht ein Sprichwort bei den Nachbarn: „Ein Ufschin verdrückt einen Christen und laßt ihn gleich darauf zu Brot und Salz ein.“ Wie alle originalen Völker, betriegen sie wo sie immer können in Handel. In Gewerben sind sie auffallend geriat und sie müßen fast ihre sämtliche Lebensart selber von den Holländern, ihre Glanzstoffe von den Chinesen kaufen. Nur im Weben eines eigenhämlich arten Seidenstoffes sowie in Kiltgranarbeiten in Gold und Silber leisten sie Ausgezeichnetes. Ueber ihr Staatswesen läßt sich wenig Bestimmtes erfahren. Ihre Monarchie ist eine erbliche und absolute, aber über, neben und unter dem Könige stehen Raathliche und kirchliche Autoritäten mit oft wunderbaren Namen. Die Sanpftschäftigung des Ufschinesen besteht in Fischen, Trinken und Opiumrauchen. Eine Aufgabe machen die Zeiten, in denen er, um die Mittel zu Verbringung obiger Bedürfnisse zu gewinnen, seine Pfefferkörner, seinen Kampherbaum oder seine Arecanuspflanze pflügt. Diese Pflanzen sind für den asiatischen Handel von der größten Wichtigkeit und gehen wie auf ganz Sumatra, so namentlich in Ufschin, vortrefflich. Auch die Kagen liefern hier eine kostbare Waare und ihre Zucht bildest einen besonderen Erwerbszweig. Wenn man den Gräblichen mancher holländischen Reisenden glauben darf, so sollen in der Hauptstadt Ufschin ungeheure Reichthümer in Gold und edeln Steinen aufbewahrt sein, Dinge, nach denen nicht bloß der Orientale strebt, sondern deren Besitz auch den phlegmatischen Wuhlers seit Jahrhunderten wünschenswerth erschienen ist.

In älteren Zeiten führte Ufschin eine Art Herrschaft über die Sundainseln. Es besaß eine Flotte, die die Straße von Malakka besetzte, den Holländern trotzte und die Portugiesen schlug. Den Höhepunkt ihrer Macht sollen die Ufschinesen zur Zeit der Königin Elisabeth von England erreicht haben. Damals bedrängte sie den indischen Ocean mit 100 Segeln, verdoppelten diese Zahl in einem Zeitraum von fünf Jahren und waren nun der mächtigste Seezuchtbehälter der Sundainseln. Die Engländer erfrühen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts über Ufschin nichts, da die Holländer das Innere der Insel in ein rieses Dunge zu fällen geübt hatten. Als endlich nach den großen Siegen über die Franzosen ein englischer Seefahrer auf Sumatra erfrühen, war er nicht wenig erstaunt, als er dort nicht ein Volk von Sumatra, sondern gegen 20 verschiedene Stämme und Rassen fand. Fast alle trieben Seerauberei, die von Malaien ein räuberisches Gewerbe erfrühen. Besonders die Ufschinesen haben dieser Beschäftigung obliegen und dadurch auch ihren letzten Konflikt mit den Holländern herbeigeführt. Da jeder Ufschinese Solbat ist und jedes Dorf sein kleines Heer hat, die alle bei anbrechendem Kriege in Wehr und Waffen zu erscheinen haben, so dürfen sich die Holländer bei der demnachstigen Erneuerung ihrer Angriffe auf Ufschin auf einen energischen Widerstand gefaßt machen. Die Bewaffnung der Ufschinesen besteht in Helm, Brustpanzer, Schwert, Bogen und Pfeilen, außerdem in einer mehr oder minder modernen Mütze, für die Pulver und Blei zu 50 Schüssen mitbringen muß.

## „Kuriose Herren.“

In allen Zeiten hat es Liebhaber und Sammler von Kuriositäten und Karitäten der verschiedensten Art gegeben. Das Geschlecht ist noch heute nicht ausgestorben, wenn auch die Sammelweise meist Würdigeres zum Gegenstande hat, als nutzlose Spielereien; inessen mag noch gegenwärtig mancher Sonderling Sammlungen anlegen, bei welchen die Kuriosität den Hauptwerth ausmacht. Früher gehörte es bei angelesenen und wohlhabenden Familien zum guten Tone, ein Karitäten Kabinett zu besitzen, namentlich aber fanden sich unter den Fürsten viele „Kuriose Herren“, wie die Sammler von Karitäten genannt wurden.

Ein „Kurioser Herr“ im besten Sinne war z. B. Kurfürst August von Sachsen (1553 bis 1586). Er legte außer dem berühmten „Garden Gewerbe“ eine Kunstkammer an, welche seinen Gemähdern des Schloßes zu Dresden einnahm. Welche Schätze dieser Kunstkammer enthielt, ist aus einem Verzeichniß, welches der Sohn und Nachfolger August's, Kurfürst Christian, in seinem ersten Regierungsjahre anfertigen ließ, zu ersehen. In keinem seiner unterzeichneten Briefe, ist aus einem Verzeichniß, in welchem er seinen Brief in Trionan übergeben, der aber erst eröffnet werden soll, wenn gewisse Umstände eintreten.

